

David Hollenstein  
Salome Perreten

# PFERDEHOF KLOSTERBERG

Kein harmloser Streich



*Adonia*

# Hörspiel-CD in Schweizerdeutsch



## **Pferdehof Klosterberg 5 – Kei harmlose Streich**

- Ab 8 Jahren
- Adonia Verlag, CH-Brittinau, E85109



*Hörspiele in  
Schweizerdeutsch  
für Kinder ab 8 J.  
dazu erhältlich.*

## **Band 1 – Rätselhafte Vorfälle**

160 Seiten, Adonia Verlag  
ISBN 978-3-03783-080-2

## **Band 2 – Einer für alle**

204 Seiten, Adonia Verlag  
ISBN 978-3-03783-099-4

## **Band 3 – Handyfilm mit Folgen**

204 Seiten, Adonia Verlag  
ISBN 978-3-03783-110-6

## **Band 4 – Nicht mit mir!**

208 Seiten, Adonia Verlag  
ISBN 978-3-03783-132-8

© Adonia Verlag, CH-4805 Brittinau  
[www.adonia-verlag.ch](http://www.adonia-verlag.ch)

Lektorat: Adonia Verlag  
Satz: David Hollenstein  
Coverbild: [istockphoto.com/lucentius](http://istockphoto.com/lucentius)

ISBN 978-3-03783-146-5

### **David Hollenstein**

David Hollenstein (1979) ist verheiratet und hat vier Kinder. Er studierte praktische Theologie und ist der Autor von vielen Hörspielen in Schweizerdeutsch. Seine erste Jugendkrimi-Serie «Jan & Co.» ist bei vielen Kindern und Jugendlichen beliebt. Er schreibt auch Ratgeber für Erwachsene.

### **Salome Perreten**

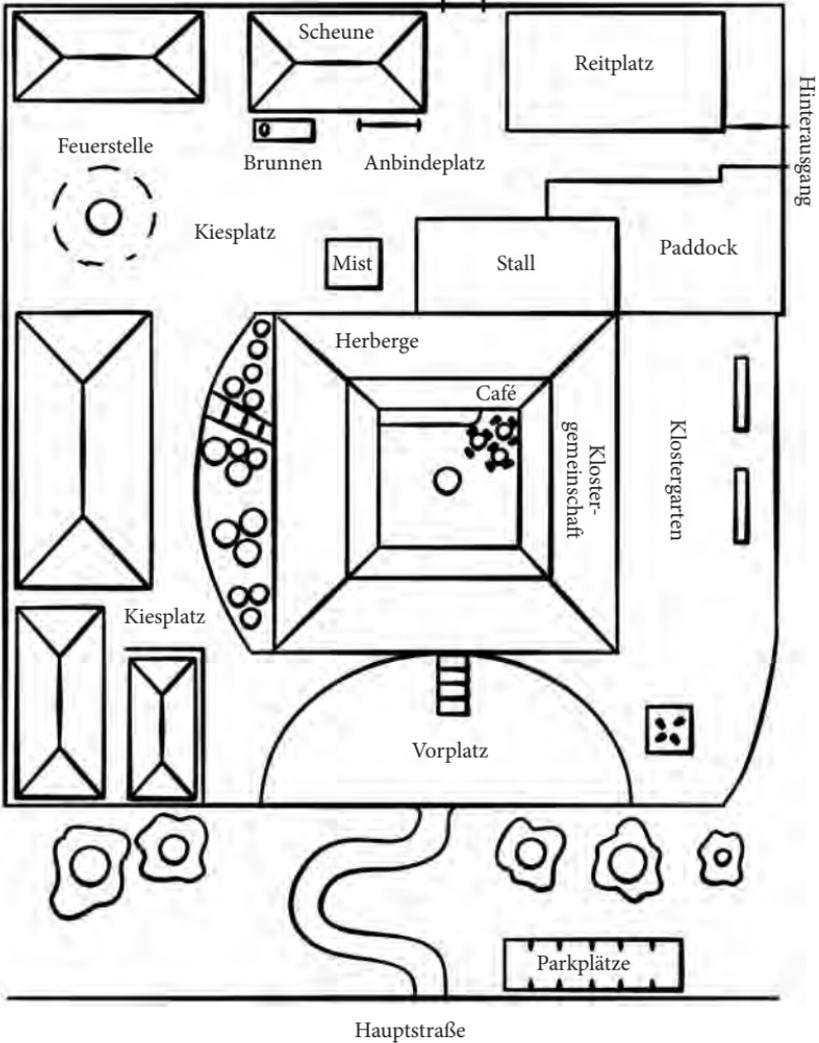
Seit Teenagerjahren ist die 1989 geborene Bernerin Salome Perreten begeisterte Leserin und Reiterin. Inspiriert von den vielen Storys schrieb sie an eigenen Geschichten. Sie ist verheiratet, hat eine Tochter und lebt im Berner Oberland.



# Inhalt

Ein nicht bewilligtes Konzert . . . . .	5
Auf dem Pausenhof . . . . .	9
Ein neues Fahrpferd . . . . .	19
Die Plakataktion . . . . .	26
In der Zeitung . . . . .	34
Wer steckt dahinter? . . . . .	41
Freunde und Feinde . . . . .	49
Mittagessen auf dem Pferdehof . . . . .	55
Spaziergang mit Hund . . . . .	63
Krieg oder Frieden . . . . .	80
Klatschnass . . . . .	86
Der Respekt-Tag . . . . .	93
Randalieren . . . . .	101
Der Name des Anführers . . . . .	104
Das falsche Alter . . . . .	127
Gute Neuigkeiten . . . . .	133
Fotos im Lehrerzimmer . . . . .	139
Das Ende des Ultimatums . . . . .	144
Der Name auf einer Liste . . . . .	154
Kein harmloser Streich . . . . .	163
Testfahrt mit Gideon . . . . .	168
Der Gestank von Dünger . . . . .	180
Ein gefährlicher Plan . . . . .	195
Erntedankfest . . . . .	211

# Kloster mit Pferdehof



## Ein nicht bewilligtes Konzert

Amelia und Lina schliefen am Samstagabend bereits seit zwei Stunden, als die Polizei ein Konzert beendete. Der Sänger der Band trat in einen Hundehaufen und wurde anschließend ohne Schuhe ins Polizeiauto verfrachtet.

Und das geschah so: Geplant wären weitere Stunden mit Musik und Gegröle gewesen, aber die Polizei hatte das nicht bewilligte Konzert vorzeitig aufgelöst. Rechts-extreme aus ganz Europa waren angereist und hatten zu den Songs von mehreren Bands Hitlergrüße skandiert.

Nun schwangen die Türen auf und hunderte, meist junge Menschen mit kahlen Köpfen strömten aus der Halle auf die Straße. Keiner von ihnen beachtete den Mann auf der anderen Straßenseite, der verdeckt unter einer dunklen Kapuze Fotos schoss.

Sascha war auf geheimer Mission hier. Er suchte mit seinem Fotoapparat nach Gesichtern, die er kannte. Er suchte Konzertbesucher, die in dieser Stadt wohnten. Diesen würde das Lachen schnell vergehen, wenn er mit ihnen fertig war.

Sascha hatte erst heute Abend von einer Mitstreiterin den Tipp erhalten, dass dieses Konzert hier in ihrer Stadt stattfinden würde, und war sofort herbeigeeilt. Er fühlte sich verantwortlich dafür, gegen Rassisten vorzugehen – gegen Personen, die ganze Gruppen von Menschen als minderwertig ansehen. Als er vor zwanzig Minuten ankam, hörte er noch Musik. Die Texte waren bis hinaus auf die Straße verständlich. Als er hörte, was die Band sang und was die Zuschauer mitgrölten, stellten sich ihm die Nackenhaare auf. Da wurde Hitler gefeiert – auch dafür, dass er viele Menschen ermorden ließ. Da wurde auch zu

Gewalt aufgerufen, Gewalt gegen andersartige Menschen. Sascha hatte bald genug gehört und sich Kopfhörer mit seiner eigenen Musik aufgesetzt. Diesen menschenverachtenden Parolen wollte er sich nicht länger aussetzen.

Er knipste weiter ein Foto nach dem anderen. Er wollte so viele Beweisfotos von Konzertbesuchern machen wie nur möglich.

Plötzlich öffnete sich rechts eine Seitentür. Die Polizei führte den Sänger der Band, die als letztes gespielt hatte, in Handschellen ab. Ihm drohte eine Anklage. Hier in dieser Stadt durfte man nicht gegen andere Menschen hetzen und zu Gewalt aufrufen. Das machte am nächsten Tag auch die Stadträtin, Frau Marquart, vor den Medien deutlich.

Sascha knipste auch ein paar Bilder von diesem Sänger, wie er zwischen zwei Polizisten zu einem Beamtenfahrzeug geführt wurde.

Sie schoben ihn über den Rasen und übersahen dabei am Boden den Hundehaufen. Der kahlköpfige Sänger trat mitten in den Kot hinein. Er fluchte laut. Und obwohl die Polizisten ihn weiterzerrten, gelang es ihm, stehen zu bleiben. Er versuchte die hartnäckige, schleimige Masse von seinem Schuh abzustreifen.

Sascha unterdrückte ein Lachen und murmelte zu sich selbst: «Das, was da so stinkig am Neonazistiefel klebt, passt zu den gesungenen Songtexten wie der Deckel auf den Topf.»

Die Polizisten zwangen den Mann, den stinkenden Stiefel auszuziehen, bevor er ins Polizeiauto gestoßen wurde.

Nun hatte Sascha genug gesehen. Bevor die Meute ihn erreichte, schlich er durch die Büsche zurück auf die

nächste Straße. Er wusste, dass einige der Konzertbesucher ihn zu gerne verprügelt hätten. Er stieg ins Auto und fuhr nach Hause. Es war höchste Zeit zum Schlafen.



Am nächsten Tag rief Sascha seine Freunde zusammen. Er war bereits früh aufgestanden und hatte auf den Bildern zwei Gesichter aus ihrer Stadt erkannt. Seine Freunde erkannten einen weiteren Rechtsextremen, der auch hier in der Gegend wohnte. Mithilfe von Profildotos in den Sozialen Medien verglichen sie noch bis am späten Nachmittag Gesicht um Gesicht, wurden aber nicht weiter fündig. Die meisten Besucher waren wohl von außerhalb angereist. Sascha leitete die Fotos dieser Konzertbesucher an befreundete Gruppen in anderen Städten weiter.

Dass sie nur drei Gesichtern einen Namen zuordnen konnten, war Sascha zu wenig. Er hatte gehofft, dass er noch mehr Rechtsextreme finden und an den Pranger stellen könnte. Deshalb zog er eine Liste mit Namen und Adressen hervor, die er von einem Kollegen aus der Hauptstadt erhalten hatte. Auch die Personen auf dieser Liste sollten der Öffentlichkeit gezeigt werden.

«Die Einwohner unserer Stadt haben das Recht darauf zu erfahren, dass sie mit Nazis zusammenleben. Es gibt leider immer noch Menschen, die dieser ausgrenzenden Ideologie nachhängen.» Sascha stand auf und setzte zu einer Motivationsrede an. Müde vom vielen Vergleichen der Gesichter lagen seine Freunde mehr auf dem Boden, als dass sie saßen. «Wer zu Hass und Gewalt gegen an-

dere aufruft, gehört nicht in unsere Stadt! Ich habe die Songtexte gehört. So etwas darf es in unserer Zeit nicht mehr geben.» Er blickte eindringlich von einem zum anderen. «Die Arbeitgeber müssen erfahren, dass sie einen Rechtsextremen beschäftigen. Die Schulen müssen wissen, wenn Nazis unter den Schülern sind und auf dem Pausenhof gegen Andersdenkende hetzen. Die Lehrmeister müssen wissen, wenn sich so einer bewirbt.»

Sascha machte eine wirkungsvolle Pause, bis die anderen nickten.

«Also drucken wir Plakate mit den Gesichtern und Namen der drei Konzertbesucher und den fünf Personen von der Adressliste. Ich werde die Gesichter und Namen dazu auch in den Sozialen Medien verbreiten und ihren Schulleitern und Arbeitgebern eine E-Mail schicken.»

Der Drucker spuckte Plakate mit großen Gesichtern aus. Unter jedem Gesicht stand der Name der Person. Die Überschrift lautete: «Nazis aus Ihrer Region.»

Als das letzte Plakat aus dem Drucker ruckelte, hielt Sascha es hoch. «Wir tun etwas Gutes für unsere Stadt. Schnappt euch Klebeband und Reißnägel, los geht's.»

Noch an diesem Abend klebten Sascha und seine Freunde mit einem Fischkleister-Leim-Gemisch über hundert Plakate auf. Über die ganze Stadt verteilt hingen sie nun an Plakatwänden, Pfosten von Straßenlampen und an Wartehäuschen der Busbetriebe. Die jungen Männer und Frauen fühlten sich super dabei, weil sie etwas Gutes für die Gesellschaft taten.

### Auf dem Pausenhof

Ramona vom Pferdehof Klosterberg hatte einen Fotografen auf den Hof bestellt, der Fotos von den Pferden und den Reiterinnen gemacht hatte. Nach einigem Hin und Her wurde das Bild, das Amelia auf dem Pferd vor den Stallungen zeigte, ausgewählt. Auf den Plakaten stand darüber der Slogan: «Der Pferdehof für dich – Reitschule, Pferdecamps, Einstellplätze: Pferdehof Klosterberg.»

Der Pferdehof Klosterberg war in den ehemaligen Stallungen eines alten Klosters eingemietet. Geführt wurde der Hof von Ramona Hofer. Die beiden Schwestern Amelia und Lina halfen hier so oft sie können mit. Das Kloster selber war noch in Betrieb.

Amelia war nervös, als sie am Montagmorgen zur Schule kam. Sie selber hatte das neue Werbeplakat vom Pferdehof Klosterberg noch nicht gesehen. Aber weil es seit Freitagnachmittag in der ganzen Stadt aushing, war die Wahrscheinlichkeit groß, dass einige ihrer Mitschülerinnen das Plakat gesehen hatten – oder noch schlimmer: einige ihrer Mitschüler. Diese würden bestimmt mit einem doofen Spruch auf sie warten.

Eigentlich war Amelia stolz darauf, Model für ein Werbeplakat zu sein. Aber sie kannte ihre Mitschüler. Diese konnten mitunter ziemlich direkt sein, wenn sie auf jemanden neidisch waren. Lina, ihre zwei Jahre ältere Schwester, hatte sie gewarnt: Das Hänselfn würde erst aufhören, wenn die Plakate nach zwei Wochen mit neuen überklebt worden sind.

Amelia ging den Flur entlang. Vor dem Klassenzimmer standen Emma und Nadine. Es war offensichtlich, dass die beiden auf Amelia warteten. «Hey, wir haben dich auf dem Plakat gesehen!», riefen sie miteinander.

Amelia lächelte zurückhaltend. Sie wollte erst abwarten, welche Bemerkungen noch folgen würden.

Und es kam: «Ohne den Helm hättest du besser ausgesehen.»

«Reiten ohne Helm ist verantwortungslos. Das wäre schlechte Werbung für den Hof», erklärte Amelia.

«Was interessiert dich dieser Hof? Du musst dafür sorgen, dass du gut aussiehst!» Emma und Nadine kicherten und verschwanden im Zimmer.

Vielleicht hatte Amelia mehr Glück bei den Mädchen, die selber auch ritten.

Tatsächlich winkte ihr vom Pult aus Maria zu und lächelte.

Als Amelia sich zwei Plätze weiter rechts hinsetzte, beugte sich Maria zu ihr hinüber. «Echt cool, das Plakat.»

«Danke.»

«Hey Amelia.»

Amelia wandte sich zu Ivo um.

Dieser hob seltsam den rechten Arm in die Luft und zeigte mit der anderen Hand darauf. Dabei grinste er sonderbar.

«Was soll das?», fragte Amelia, die die Geste nicht verstand.

«Hallo? Das Plakat!», rief Ivo.

Frau Matter, die Lehrerin, trat ein und blickte Amelia während zehn langen Sekunden an. Fand sie womöglich auch, dass sie ohne Helm besser ausgesehen hätte?

Abrupt wandte sich Frau Matter ab und stellte ihre Tasche auf das Lehrerpult. Das Plakat erwähnte sie in den nächsten zwei Schulstunden nicht.

Amelia versuchte, sich das Foto vorzustellen. Machte sie darauf eine peinliche Pose? Hielt sie die Zügel falsch? Oder was hatte Ivos Akrobatik zu bedeuten? Sie hielt die Luft an. Vielleicht war ihr Ärmel schmutzig! Auf dem kleinen Foto hatte man das nicht gesehen, aber wer weiß, was auf der Vergrößerung des riesigen Plakats alles zum Vorschein kam?! Amelia wurde schwindlig.



Dann kam die große Pause.

Maria begleitete Amelia auf den Pausenhof, was ihr recht war. So konnte sie so tun, als wäre sie in ein Gespräch vertieft, falls die negativen Kommentare der übrigen Schülerinnen und Schüler die positiven überwogen.

«Ich bin so nervös wegen der Mathematikprüfung», sagte Maria. «Ich bringe keinen Bissen Brot herunter.»

Amelia nickte. «Ich habe noch nie so viel für eine Prüfung gelernt. Ich bin froh, wenn wir es hinter uns haben.»

«Willst du mein Brot haben?»

«Nein, danke. Ich bin doch genauso nervös wie du. Iss es in der nächsten Pause. Nach der Prüfung hast du bestimmt Hunger.» Amelia blickte sich um. Niemand beachtete sie.

Als sie auf dem Pausenhof ankamen, war Amelia sogar etwas enttäuscht. Anscheinend war das Plakat bisher nur wenigen aufgefallen. Oder man hatte sie nicht erkannt. Sie hätte den Helm wirklich besser nicht tragen sollen.

## Ein neues Fahrpferd

Amelia fuhr mit dem Fahrrad zum hinteren Eingang des Klosters.

Ein Windstoß wehte Herbstblätter über die Schotterstraße und die Sonne strahlte vom fast wolkenlosen Himmel.

Amelia jauchzte vor Freude, als sie die Pferde im Paddock sah. «Daran könnte ich mich gewöhnen: Jeden Morgen zu euch zu kommen!»

Ihr Pferd, Navaro, blickte am längsten zu ihr hinüber, aber als der Hund Carlos zu bellen begann, wandte auch er seinen Blick auf den neuen Mitbewohner auf Klosterberg.

Carlos schoss dem weißen Zaun des Reitplatzes entlang auf Amelia zu und wedelte freudig mit dem Schwanz.

Diese hatte keine Chance, zuerst die Pferde zu begrüßen, der Hund versperrte ihr den Weg. «Hallo Carlos. Mich hast du heute Morgen nicht erwartet, was?» Sie stellte das Fahrrad an den Zaun und stolperte fast über den Hund, als sie zu Navaro hinüberging.

Das dunkelbraune Pferd mit der schwarzen Mähne trotzte auf sie zu und streckte seinen Kopf über den Metallzaun.

Amelia ließ ihn an der Hand riechen und streichelte ihn dann sanft am Hals. «Na, mein Großer. Hast du eine gute Nacht gehabt?»

Er streckte den Kopf näher zu ihr hin.

Amelia lachte und verwuschelte ihm liebevoll den Schopf. Sie kannte diese Geste. Er hoffte, dass sie ein Leckerli für ihn dabei hatte. «Das gibt's erst nach getaner Arbeit.»

Navaro schnaubte und schaute sie aufmerksam an.

Er sah so süß aus, dass Amelia nicht widerstehen konnte. Sie schlüpfte zwischen den Stangen hindurch auf seine Seite und fuhr mit ihrer Hand an seinem glatten Hals entlang nach hinten bis über den Rücken.

Da trat das Pferd einen Schritt zurück und drehte ihr wieder den Kopf zu. Erneut bettelte es um ein Leckerli.

Amelia verdrehte lachend die Augen und streckte ihm die leeren Hände entgegen. «Du kennst die Regeln, Navaro!» Sie kraulte die Stelle zwischen seinen Augen. Sie wusste, dass er das liebte, denn er drückte den Kopf gegen die Berührung und schloss dabei die Augen.

Amelia hörte Schritte hinter sich.

«Du bist es», sagte Ramona, die gerade durch die Stalltür ins Freie getreten war. «Ich wunderte mich schon, weshalb Carlos gebellt hatte.» Ramona war beim Pferdehof Klosterberg angestellt und kümmerte sich um alles.

Als Amelia durch die Zaunstangen zurückgeklettert war, stutzte sie. Etwas stimmte nicht. Weil Amelia fast ihre gesamte Freizeit hier verbrachte, kannte sie Ramona gut genug, um zu wissen, dass etwas geschehen war. «Ist alles in Ordnung?»

Ramona fuhr sich mit der Hand über die Augen und versuchte zu lächeln. «Haben mich die roten Augen verraten?»

Amelia nickte. «Was ist geschehen?»

«Rami ist gestorben.»

«Was?» Amelia schaute sie ungläubig an. «Er war doch noch ziemlich fit.»

«Ja, schon, aber er hatte doch schon ein gewisses Alter.»

Rami war das älteste Pferd auf dem Hof. Ein gutmüti-

ges Tier, das ihr zuverlässigstes Fahrpferd für den Planwagen gewesen war. «Es war klar, dass er einmal sterben würde, aber es berührt mich halt doch jedes Mal, wenn uns ein Pferd verlässt.» Ramona ging über den Kiesplatz in Richtung Büro.

Amelia folgte ihr. «Du hast ja auch viel mit ihm erlebt. Da hängen Erinnerungen dran. Mich wird es auch hart treffen, wenn Navaro mal stirbt.»

«Die zusätzliche Arbeit hätte ich nicht auch noch gebraucht», sagte Ramona. Ein totes Pferd muss innerhalb von wenigen Stunden weggebracht werden. Die Verwesung setzt zeitnah ein und setzt für die anderen Tiere und auch für die Menschen giftige Stoffe frei. Ramona hatte Rami mit einer Stoffplane zugedeckt und die Ecke im Stall, wo das Tier lag, großräumig mit einem aufrollbaren Zaun abgesperrt.

Als nächstes hatte Ramona die Tierkadaversammelstelle angerufen, die das Pferd mit einem Transporter abholen würde. Wenn die kamen, würde sie sich ins Klostercafé zurückziehen. Sie hatte es bis jetzt noch nicht geschafft, zuzuschauen, wenn ein Tier mit Seilwinden auf die Ladefläche gezogen wurde.

«Jetzt trinke ich, wie immer wenn so etwas passiert, einen Tee und dann geht's mir schon wieder besser. Der Tod gehört zum Leben dazu, gerade wenn man mit Tieren arbeitet.» Ramona stieß die Bürotür auf, ging aber am Bürotisch vorbei zur kleinen Küche. Sie nahm zwei Tassen von der Ablage und hielt eine Amelia fragend entgegen.

«Ja, gerne.»

«Das Problem ist nur, dass ich fest damit gerechnet habe, dass Rami am Sonntag den Planwagen zieht. Jetzt